

Die Constitution.

Tagblatt

für constitutionelles Volksleben und Belehrung.

Verantwortlicher Redakteur:

E. Häfner.

Motto: Freiheit und Arbeit!

Mit-Redakteure:

M. Grigner. E. Haut.

N^o 70.

Wien, Freitag den 16. Juni

1848.

Wien, 15. Juni. Leider vermiffen wir noch immer den Schlußstein unserer Errungenschaften, unmitteldbare Wahlen. Es hat sich in allen constitutionellen Ländern gezeigt, in denen mittelbar gewählt wird, welche Anstrengungen der Parteiführer dazugehören, Interesse an dem Wahlgeschäfte zu erwecken und daß gerade durch die Bauheit der Urwähler, Bestechungen und Umtrieben ein ungeheurer Spielraum offen steht. Daß dabei die Regierung, der Kanzel und Kanzlei, Geld und Stellen als die wirksamsten Mittel zu Gebote stehen, weitaus im Vortheile ist, versteht sich wohl von selbst und hat sich das auch überall so herausgestellt. Ich will von der künstlichen ministeriellen Majorität in der weiland französischen Kammer schweigen, weil man mir dort die auf 36 Millionen Einwohner lächerlich kleine Anzahl von 600,000 Urwählern als Grund anführen könnte. Aber auffallend trat der Mißstand mittelbarer Wahlen im Großherzogthume Baden hervor, wo es, trotz einem (mit obiger Ausnahme) ziemlich freien Wahlgesetze, der Regierung durch ihre Einwirkungen beinahe immer gelang, die Mehrzahl der zweiten Kammern für sich zu haben, obschon, wie die letzten Vorgänge in Baden zeigten, die Mehrzahl der Bevölkerung eine völlig freisinnige, ja zum großen Theile republikanische ist. Wie ganz anders wird sich die Sache stellen, wenn vor den Urwählern die Candidaten schriftlich oder mündlich Meinung und Ansicht offen darlegen. Die Wahrheit ist zu überzeugend, daß sie über gleichnerische, schöne Worte immer siegen muß, und die größte Zahl der Urwähler, selbst der ungebildetsten, mit dem gerade dieser Classe eigenthümlichen natürlichen Scharfsinne den echten Volksmann herausfinden wird. So werden die Wahlen der wahre Ausdruck des Volkes und die Möglichkeit zu Umtrieben und Bestechungen wird eine sehr geringe sein. Dieß ist aber auch unumgänglich notwendig, wenn unsere Revolution beendet sein soll. Es ist unumgänglich notwendig, daß gerade die Wahlen zum ersten Reichstage wirklich und vollkommen das Volk repräsentiren, und wehe, dreimal wehe! wenn an diesem, dem constituirenden Reichstage, die reactionäre Partei zu überwiegender Wirksamkeit käme. Man wendet gegen unmitteldbare Wahlen die Schwierigkeit ein, die Wählenden zu versammeln, jedoch ist dieß ein völlig ungegründeter Einwurf, der übrigens seine praktische Widerlegung in Nordamerika und im gegenwärtigen Frankreich findet. Es ist durchaus nicht notwendig, daß sich die Wählenden sammt und sonders

um eine Stunde an einem Flecke versammeln, sondern es werden vor Beginn der Wahlen Wahlversammlungen ausgeschrieben von je mehreren Tausenden, wie sie sich eben ohne sonderlichen Zeitaufwand zusammen finden können. Vor diesen Wahlversammlungen treten die Candidaten zu den Abgeordnetenstellen auf und geben ihr politisches Programm.

Eine noch vollständigere Verbreitung kann am Lande namentlich durch Flugchriften erzielt werden. Uebrigens läßt sich wohl voraussetzen, daß das Landvolk wohl eben so gut zu einer Wahlversammlung erscheinen wird, wo es sich um Entscheidung der wichtigsten Angelegenheiten eines Staatsbürgers handelt, als zu Scheibenschießen und Kirchweihfesten. Die Wahlzettel müssen dann (besonders am Lande) durch mehrere Tage abzugeben sein. Die Wahlzettel müssen von dem Wähler (der sich als solchen zu legitimiren hat) persönlich abgegeben werden, und werden verschlossen in eine Urne geworfen. Diese Urne darf jedoch durchaus nicht von Regierungsbeamten bewacht sein, sondern von eigens aus den Gemeinden dazu gewählten Personen. In diesen kurzen Zügen glauben wir einfach die Ausführbarkeit unmitteldbarer Wahlen angedeutet zu haben. — Gestern Abends wurde im Ausschusse der Bürger, Nationalgarden und Studenten beschlossen, den Minister zur Ausschreibung unmitteldbarer Wahlen aufzufordern, welcher Beschluß von den Gallerien mit ungeheurem Jubel angenommen wurde. Wir hoffen mit Bestimmtheit, daß der Herr Minister nicht zögern wird, dem Verlangen des Ausschusses zu willfahren. Mit dieser letzten Consequenz unserer Revolution haben wir uns und den Provinzen das Palladium unsrer jungen Freiheit rein und unversehrt bewahrt, und wir können mit freudigem Vertrauen dem Reichstage entgegen sehen. Dann ist auch der letzte Zweig, an dem sich die Camarilla klammerte, gebrochen, und das helle Banner der Freiheit weht triumphirend auf dem Schutte des alten Popsgebäudes, der Mit- und Nachwelt Achtung gebietend. —

Eben hören wir von Aufregungen unter den in ziemlicher Zahl hier befindlichen böhmischen Arbeitern, die auch unter unseren Arbeitern gern Propaganda machen möchten. Es wird ihnen nicht gelingen, und unsere Arbeiter werden, statt durch aufrührerische Unruhen der Reaction in die Hände zu arbeiten, die es noch lange nicht müde ist, an schwarzen Plänen zu brüten, — die hohe moralische Anerkennung, die sie sich vor der ganzen gebildeten Welt erworben, nicht muthwillig zerstören. Wir sind hiervon fest

überzeugt und sehen, zumal sich Gardien und Studenten schnell unter Waffen stellten, um etwaigen Exzessen vorzubeugen, in der ganzen Sache nichts Bedeutendes. —

Die Nachrichten aus Prag sind noch sehr mysteriös. Seit dem 14. von 2 Uhr an soll die Beschießung der Stadt geendet haben, ohne daß jedoch sämtliche Barrikaden genommen sind, und es scheinen Unterhandlungen im Gange zu sein. Die Emmissäre des Svornost haben in der Nacht vom 13. auf den 14. nicht die gehoffte Unterstützung bei dem Landvolke um Prag gefunden, und es scheint somit die Abneigung gegen Oesterreich, respektive Deutschland, nicht sehr tief im Volke zu wurzeln, obgleich sich dieß nach dem frechen und herausfordernden Benehmen der Ultrazechen vermuthen ließ. Die provisorische Regierung ist aufgelöst, obwohl Windischgrätz, angeblich auf ein allerhöchstes Reskript gestützt, dagegen Einsprache gethan haben soll. Palazky soll entflohen, Lhun wahnsinnig und deshalb der Haft entlassen sein. Diese Berichte, wie wir sie von einem heute angekommenen Prager vernehmen, können wir nicht verbürgen. Es scheint aus diesen und anderen Nachrichten eine gewisse Zweideutigkeit in Windischgrätz's Benehmen hervorzugehen. Jedenfalls war es unverzeihlich von unserer Regierung, einen Mann wie Windischgrätz, der sich den Haß Oesterreichs erworben, an einem solchen Posten unter so schwierigen Umständen zu belassen. Wir fordern, daß in kürzester Frist strenges Gericht über die gehalten werde, die diesen Bürgerkampf hervorgerufen. —

Grigner.

Noch einmal die Wahlen.

Seit dem Abend des 14. ist die mittelbare (indirekte) Wahl, wenigstens für Wien, unmöglich geworden. Der Minister mochte dagegen sagen, was er wollte, Vorsitzer und Schriftführer und die ganze Gesandtschaft des Ausschusses mochten sich immerhin für besetzt erklären von den angeblich schlagenden Gründen des Ministers — unsere Sache ist doch gewonnen, denn wir haben drei Dinge für uns — den Grundsatz, das (materielle) Recht und die öffentliche Meinung.

Daß der Grundsatz für uns ist, hat der Minister selbst zugestanden, wir brauchen uns also nicht anzustrengen, um Gründe dafür aufzubringen; desto mehr müssen wir uns wundern über die Behauptung, daß dasjenige, was richtig, ja unerläßlich ist, unausführbar sein soll. Das Gegentheil der unmittelbaren Wahl ist zugestandenemmaßen eine verfälschte Wahl — und doch sollen wir dazu verdammt sein? — Es ist ein alter Gemeinplatz, es könnte etwas in der Theorie ganz richtig und dennoch unausführbar sein. Es mag Fälle geben, von denen dieß allerdings gesagt werden kann, wengleich der Widerspruch immer nur scheinbar ist; wo aber die allgemeine Stimme sich so entschieden ausspricht, wo eine Sache mit so unverholenen Widerwillen zurückgestoßen wird, da wäre es wohl besser, mit dem alten Gemeinplatze zu Hause zu bleiben und lieber zu sehen, wie man den Gedanken ins Leben einführt.

Und was hindert denn uns Wähler, unser Wahlrecht in voller Freiheit auszuüben? — Das Wahlrecht ist der Schlüsselstein aller unserer Rechte; lassen wir uns dieses verkümmern, so wird es bald um alle andern geschehen sein. Wir haben es an Frankreich gesehen. — Dort wird es heißen, hatte man einen Censur, den haben wir nicht. — Darauf entgegnen wir, daß es einerlei ist, ob das Mittel, durch welches man unser Wahlrecht verkümmern will, Censur oder anders heiße — Verkümmern ist hier wie dort.

Aber nein, es ist überflüssig, auf tausend Gründe einzugehen; das volle Wahlrecht ist unser Recht und was unser Recht ist, dürfen wir behaupten. Es ist ja harer Unsinn, das Wahlrecht zu beschränken; das Wahlrecht ist seinem Wesen nach gerade dasjenige, welches Einschränkung am wenigsten verträgt. Wenn es nämlich nur so weit geht, als bewilligt worden, so ist es nicht ein Recht, und wenn die Wahl in einen Kreis gebannt ist, so ist sie nur mehr der Form nach Wahl.

Das Ministerium hat uns die unmittelbare Wahl gar nicht zu verweigern, denn sie steht uns von vorne herein zu. Die mittelbare Wahl ist nur ein eingeschobener Fokuspokus, der den einfältigen Wähler irre und den schlauen zum Hahn im Korbe macht. — Was aber machen auf dem Lande? — Was ihr wollt, d. h. was recht ist. Es soll so sein, wie wir sagen; es ist an euch, es so zu machen. Ihr habet alle Fäden in den Händen, wir nicht; uns ist also nicht zuzumuthen, daß wir Euch Rath geben. Aber berechtigt sind wir, zu verlangen, daß nichts geschehe, wodurch wir in der Ausübung unserer Rechte verkürzt werden, sondern im Gegentheil alles, was uns in die Lage setzt, von einem unserer wichtigsten, heiligsten Rechte unbeirrt Gebrauch zu machen. Das Ministerium verlangt vom Ausschusse „praktische“ Vorschläge; unsers Erachtens ist es aber ganz und gar nicht praktisch, praktische Vorschläge zu verlangen von Männern, welche durch die Macht einer weltgeschichtlichen Bewegung aus ganz andern Lebenskreisen und Beschäftigungen plötzlich in das Staatsleben geworfen worden. Die Forderungen der Natur, die Postulate der Vernunft, die unabweichlichen Grundlinien des Rechts haben diese Männer inne, weil sie sie in sich tragen; wer kann billigerweise verlangen, daß sie heute schon gleichsam den Hausgebrauch kennen in jenem heimlichen Hause, von dem sie früher völlig ausgeschlossen waren? — Ich glaube, der Minister hat nicht gut gethan, die Gesandtschaft des Ausschusses auf eine solche Weise zu bescheiden. — Der Ausschuss hat gethan, was seines Amtes ist — er hat die Rechte des Volkes gewahrt, er ist bedacht gewesen auf Ordnung und Sicherheit, indem er beim Ministerium die Erfüllung gerechter Wünsche bevorwortete; — am Minister war es, die geeigneten Mittel dazu zu finden und anzuwenden. Der Minister hat freilich Gründe dagegen vorgebracht, — wogegen gibt es nicht Gründe? — aber wir haben auch die unsrigen dafür und weit gewichtigere, denn wir haben den Grundsatz, das Recht, die Vernunft, die Natur und die öffentliche Stimme mit uns — dagegen sprechen nur Schwierigkeiten — ist aber auch bewiesen, daß sie unübersteiglich? — Der Minister hat sich gegen unser gutes Recht völlig verbarrikadirt hinter Schwierigkeiten; aber unser gutes Recht ist vor und hinter der Barrikade, da nügen sie also nichts.

Wir sagen nur Eins: die unmittelbare Wahl besteht zu Recht; die mittelbare Wahl verkümmert unser Recht. Es gilt also darauf zu bestehen. — Wenn es aber darauf ankommt, so nehmen wir auch getrost und guten Muthes die Ausforderung des Ministeriums an, ihm einen praktischen Vorschlag zu liefern, wogegen wir uns nur Eins bedingen: guten Willen.

G. Wintersberg.

Die gesunden Säfte der Exresidenz.

Die reactionäre Hofadelpartei hat sich in ihrem scheinbar wohlangelegten und gutüberdachten Operationsplan arg verrechnet, denn sie hat, wie dies so häufig geschieht, ein wichtiges, entscheidendes Hauptmoment mit in Rechnung zu ziehen vergessen. Sei es nun durch Ueberstürzung herbeigeführte Ausrückelassung, sei es wirkliche Unkenntniß der faktischen Sachlage gewesen, gleichviel, gewiß ist es, daß der Operationsplan der Reactionspartei den gesunden Sinn der Wiener-Bevölke-

nung und eine richtige psychologische Prognose für die Provinzen in seinen Calcul aufzunehmen verabsäumt hat. Ein altes Sprichwort sagt: „Er lügt so lange bis er es selber glaubt.“ Unter dem verhängnisvollen Einflusse dieser sprichwörtlich gewordenen Wahrheit hat die Palastverschöpfung ihre Fäden gesponnen, um sich dann selbst in der eigenen Schlinge zu fangen. Der Hofadel war so lange damit beschäftigt, den Rennerwerth des Volkes, dem Monarchen und der Dynastie gegenüber zu verfälschen, zu unterschlagen und zu verleumden, daß er selbst mehr und mehr die mephitischen Ausdünstungen seines Lügen-systemes in sich aufnahm und am Ende, durch seine eigene Lüge getäuscht, das Opfer seiner falschen Berechnung wurde. Der Adel hat durch das hochverrätherische Attentat vom 17. und 18. Mai das Schwert gegen sich selbst gekehrt und für Oesterreich seinen separatistischen, volksfeindlichen, politischen Einfluß für alle Zeit unmöglich gemacht. Hätten die Hofadelspartei und die höhere Bürokratie mit Kälte und Sachkenntniß ihren staatsfeindlichen Zweck verfolgt, sie hätten beim 15. Mai stehen bleiben und den 18. nicht hervorrufen müssen. Dieser eine Rechnungsfehler hat ihnen das Genick gebrochen. Leicht wäre es gewesen, den 15. Mai, mit den scheinbaren Blößen, die er gegeben, nachhaltig in allen Provinzen zu verdächtigen, der gänzliche Mangel an politischen Prämissen im Volke, insbesondere in den Provinzen, hätte sich den Zwecken wohlberechneter Verleumdung willig geliehen und die Scheinkonstitution vom 25. April wäre mit Ruhe, Ausdauer und gut organisirter Propaganda, mit consequentem Zusammenwirken der reaktionären Adels und des einflussreichen und besitzenden Clerus, mit den großen und vielverzweigten bürokratischen Hilfsmitteln leicht aufrecht zu erhalten gewesen. Die konstitutionelle Comödie, wie sie Ludwig XVIII., Carl X., und Louis Philippe in Frankreich durch eine so lange Reihe von Jahren dem ersten und politisch reifsten Volke Europas gegenüber gespielt haben, würde nach einer tschechisch-reichstädtigen Duvertüre vielleicht mit gutem Erfolge in Szene gegangen sein und der wesentliche, faktische Erfolg dieses wohlberechneten und klug ausgeführten Manövers würde die Zurückführung auf den, mit konstitutionellen Fittlern ausgestatteten alten Zustand gewesen sein. Gott hatte es aber besser vor, mit dem guten, ehrlichen, der Freiheit würdigen Volke der deutschen Oesterreicher und so schickte er denn in seiner hohen Milde diesem bedrohten und bedrängten Volke die Stumpf sinnigkeit, politische Blasirtheit und fanatische Verblendung der unbelehrten und ungelehrigen Reactionspartei zu Hilfe und rettete die gute Sache mit dem Schwabenstreich des 26. Mai. Es hat sich klar herausgestellt, daß nicht die Bevölkerung Wiens allein, sondern auch die der Provinzen viel zu gesunde Säfte haben, als daß sie durch die giftige Infusion vom 17. und 18. hätten mit einem Male vergiftet werden können. Es gab Uebelkeiten, einen kurzen Kagenjammer, wohl auch hie und da ein Adressenerbrechen, aber in der kürzesten Zeit stellte sich das alte Wohlsein wieder her und der demokratische Appetit war allenthalben nur noch gesteigert.

Man hatte darauf gerechnet, daß die akademische Legion entweder feig die Waffen strecken, oder mit Musketen und Kartätschen vernichtet werden sollte, gleich jenen Janitscharen in Konstantinopel. Man hatte sich aber doppelt verrechnet, denn, während die muthigen Vorkämpfer der Freiheit auf dem Universitätsplatze, von Bajonetten umstellt und durch zehnfache Uebermacht bedroht, laut und deutlich erklärten, daß sie sich eher bis auf den letzten Mann massakriren lassen würden, als ihren Ehrenposten verlassen, zeigte sich andererseits in den Reihen der wackern Soldaten fast überall Ungeneigtheit die akademische Legion anzugreifen, die Nationalgarde, die Bürger und die Arbeiter strömten von allen Seiten zur Hilfe herbei, und selbst die Nordbahn verhinderte das Heranrücken

eines Jägerbataillons. Und dies Alles kam der Reaction sehr unerwartet, denn sie kannte nicht:

Die gesunden Säfte der Exresidenz.

Man hatte gehofft, daß die den Studenten zu Hilfe eilenden Arbeiter Anarchie verbreiten, die Stadt plündern, überall Schrecken und Zerstörung bereiten und diese Gelegenheit zu kommunistischen Demonstrationen benützen würden, welche dem ancien régime die erwünschte Gelegenheit böthen, sich wieder in Wien zu installieren. Im Gegentheile aber schrieben die braven Arbeiter an alle Läden die schönen Worte „Heilig das Eigenthum,“ im Gegentheile bildeten diese wackern Leute unter sich selbst eine Schutzwache für Ordnung und Sicherheit, benahmen sich überall musterhaft und bewährten auf das Glänzendste, was die Reaction vergessen hatte, nämlich:

Die gesunden Säfte der Exresidenz.

Man hatte wohl auch ein wenig auf die Philisterhaftigkeit des Spießbürgesthums gerechnet, man hatte gehofft, daß dieses die fühlbare Stockung, welche seit der Entführung des Kaisers und der großen Cavalliersauswanderung in Wien bei fast allen Gewerben eingetreten ist, zur Verbreitung allgemeiner Unzufriedenheit und Erbitterung gegen die akademische Legion benützen würde, und siehe da, die Reaction hat sich auch in dieser Hoffnung getäuscht sehen müssen, ja es haben sich sogar in neuester Zeit Dinge begeben, welche gewisse Leute für apodiktisch unmöglich gehalten haben würden. Ich führe nur als Beispiel an, daß der als etwas joppig verschrieene Bürgerschaftsausschuß auf Vertretung des vierten Standes angetragen hat. Und womit erklären sich solche Wunder?

Mit den gesunden Säften der Exresidenz.

Man hatte gehofft, Wien zu isoliren und somit seines Einflusses zu berauben, und der Erfolg der Machinationen war im Gegentheile der Anfang zu einer moralischen Centralisation; die Blicke aller Provinzen sind auf Wien gerichtet, an Deputationen und Adressen aus allen Theilen der Monarchie fehlt es nicht, und alle stimmen in der herzlichsten unbedingtesten Anerkennung des in Wien geschehenen überein. Ja Wien hatte ein ähnliches Schicksal wie das Ministerium Pilsersdorf, es ist durch die perfiden Streiche der Hofkamarilla nur populärer geworden, und ich stelle dieser interessantesten Stadt Deutschlands die Prognose, daß die ausgeflogenen Vögel allesammt wieder zurückkommen werden. Wien kann nicht zu Grunde gehen, denn:

Allzu gesund sind die Säfte der Exresidenz.

Was ich so oft im Stillen gewünscht, geträumt, ja sogar gehofft, daß unser herrliches Wien einst der Centralpunkt Deutschlands, daß es der Sitz des deutschen Parlamentes werden möchte, es ist vor wenigen Tagen im Ausschusse der Bürger, Nationalgarde und Studenten zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Sicherheit und zur Wahrung der Rechte des Volkes, es ist in diesem langnamigen Ausschusse ausgesprochen worden. Der Antrag wurde zwar durch die Majorität verworfen, aber es hat mich doch gefreut, daß dieses Schlagwort einmal ausgesprochen worden ist. Wenn Frankfurt der Demokratie dadurch manche Garantie biethet, daß es, wenn auch selbst konservativ, doch rings von demokratischen Elementen umstellt ist, so bietet Wien dagegen die weit größere Garantie, daß es nämlich selbst demokratisch ist. Wien hat den echten Boden für die deutsche Verfassung, ihm würde sie herrlich entsprossen und grünen — und blühen! O möchte dieser schöne Traum in Erfüllung gehen, möchte Wien einst der Mittelpunkt sein, in welchem das große, geachtete einige Deutschland dem mit

ihm eng verwachsenen blühenden Ost-Reiche zu Schutz und Trutz die brüderliche Hand reichte!

Dr. Frannk.

Auch die Arbeiter dürfen wählen!

Liebe Freunde und Brüder! Das ist der erste Beweis, daß man uns nicht bloß Bürger nennen, sondern auch als solche gelten lassen will. Ich freue mich herzlich darüber, obgleich übrigens das Wahlgesetz meinen Wünschen nur zur Hälfte entspricht; denn mittelbares Wählen, das Gebundensein an einen kleinen Bezirk kann nie den erwarteten Erfolg haben. Es ist möglich, daß Männer, die bei direkten Wahlen gewiß zu Vertreter erkoren wurden, bei indirekten wenig oder auch wohl gar keine Stimmen erhalten. Doch davon ein anderes Mal! — Heute möchte ich es Euch nun ans Herz legen, mit allem Ernste, mit Ueberlegung und ganzer Lebendigkeit zu den Wahlen zu schreiten. Es ist das Wichtigste, was wir je verrichtet, denn von den Wahlen hängt die Verfassung der Monarchie, die Freiheit, der Fortschritt, die Verbesserung unserer eigenen Lage und das Wohl von Tausenden ab. Wählt deshalb nicht leichtsinnig! Denkt nicht, es kommt auf eine Stimme bei so vielen nichts an. Eine einzige Stimme kann den Ausschlag geben, ob ein Freund oder ein Feind, ein Schwarzwelger oder ein Deutscher in die Deputirtenkammer tritt. Wehe uns, wenn wir gleichgültig wählen! — Keiner darf an dem bestimmten Tage fehlen, Alle müssen sich einstellen, das ist unsre Pflicht, es fordert die Ehre und unsre eigene Sache, denn es läßt sich nicht läugnen, daß wir, selbst bei der letzten Wahlordnung und trotz der Menge unsrer Stimmen, immer am mindesten vertreten sein werden, da Geist und Beredsamkeit zu viel Macht besitzen und politische Künste unsrer Einfachheit und Gradheit mit ihrem Gifte gegenüber stehen. — Es kommt bei den Urwahlen durchaus nicht darauf an, daß wissenschaftliche, gelehrte und redekundige Männer daraus hervorgehen, da die Gewählten nichts zu thun haben, als wiederum die eigentlichen Vertreter, die Deputirten zu wählen. Wozu dieser Umschweif? werdet ihr fragen, wir könnten ja gleich selbst die Männer bezeichnen, denen wir vertrauen! — Da muß ich Euch antworten, daß ich, das leider selbst nicht begreifen kann, vermuthlich geschieht es aber, um nach alter Methode die Kirche um das Dorf zu tragen. — Jedenfalls müssen wir **nur** Arbeiter wählen, und uns so viel wie möglich über die Deputirten besprechen, damit unsre Stimmen nicht zersplittert werden, sondern stark genug bleiben, um wirklichen Einfluß auf die Wahlen ausüben zu können. — Man hat mir oftmals eingeworfen, daß man den Arbeitern das Stimmrecht vorenthalten müsse, weil sie ihrer dürftigen Verhältnisse wegen sehr leicht zu bestechen und zu erkaufen seien. Vor solcher Ehrlosigkeit will ich nicht weiter warnen, da ich damit die Mehrzahl beleidigen würde; es ist auch in jüngster Zeit oft genug bewiesen, daß Ihr schufstige Anträge mit Stolz von Euch weist. Ja Stolz, das ist der wahre Erlöser der Menschheit, er bewahrt unsre Ehre, er läßt uns neben Niemanden gering erscheinen, er duldet kein Unrecht und kann es nicht zugeben, daß ein Bruder der Sklave des andern ist. Jene Ueberhebung und Anmaßung der Aristokratie ist nicht Stolz, es ist Verletzung der göttlichen Bestimmungen, und teuflische Dummheit, die wir theuer bezahlen müssen. Wir wollen sie fort und fort bekämpfen und ihnen unsern Arbeiterbrief entgegen halten, der bei Erschaffung der Welt vom Schöpfer selbst geschrieben wurde, und der beweist, daß wir hundertmal mehr Ahnen haben, als sie, daß uns die Erde gehörte vom Anbeginne, und daß wir nöthigen Falls einige unberufene Faulenzler hinauswerfen können vor Gott und Rechtswegen. — So rufe ich Euch denn nochmals zu: Wählt **nur** Arbeiter in den Urwahlen und als Deputirte die freiesten Männer, die ihr finden könnt! Hört ihr, nicht die reichsten, sondern die freiesten!! Fr. Sander, Gesell.

Die Besteuerung der Kapitalisten, eines der besten Mittel, die Staatsschuld zu bezahlen.

Von allen Seiten ertönen Stimmen, die dem Staate aus dormaliger und weiterer Geldnoth helfen wollen, aber alle bisher vorgeschlagenen Mittel führen nicht zu beiden Zwecken; denn was erreicht man mit den auf den „Altar des Vaterlandes“ niedergelegten, im Ganzen doch unbedeutenden Silber- und Goldgeschenken? oder soll etwa die freiwillige Guldensteuer, wie sie von mehreren Patrioten in Vorschlag gebracht wurde, Hilfe bringen? Mit nichten; wir halten uns überzeugt, daß auf diese Weise nicht 2 Millionen Gulden zusammen gebracht werden. Ebenso wenig ist die Einziehung der Klöster und Stifte allein, noch die proponirte Zwangsanleihe ausreichend uns ganz zu retten.

Soll dem Staate geholfen werden, so kann das nur durch eine neue Steuer geschehen, und diese ist so gerecht, als über uns ein gerechter Gott ist. Bisher tragen nämlich außer den gewerbtreibenden Klassen, (bis auf einige Ausnahmen) die Realitätenbesitzer die meisten Lasten. — Die landesfürstliche Steuer allein beträgt von der Nettoeinnahme 18 Prozent, und die übrigen Auslagen, als zu der Herrschaft, zu der Gemeinde, für die Militär-Quartirung und für die Vorspann u. s. w. betragen wenig gerechnet 7 Prozent, also in Allem ein Viertel des Netto-Einkommens; wo hingegen die Kapitalisten, das heißt solche, die entweder ihr Vermögen in Staatspapieren, in Bank- und in andern Industriepapieren, in Sätzen auf Realitäten oder bei den Sparkassen angelegt haben, die vollständige Befreiung von aller Besteuerung genießen. Man besteuere also die Kapitalisten oder eigentlich die Kapitalien nur zur Hälfte wie den Grundbesitz, und der Staat erhält mehr als er braucht.

Nehmen wir die in allen deutsch konstituirten Provinzen, auf Realitäten grundbücherlich vorgemerkten Schulden mit 500 Millionen Gulden an, so tragen diese zu 5 Prozent von den Kapitalisten zu erhebenden Zinsen

250 Millionen Gulden,

dazu die ebenfalls zu erhebenden Zinsen der Staats-

schuld mit	50	„
dann die Industriepapiere und diverse Anlehen mit	50	„

und wir erhalten einen neuen Ertragnißfond in

dieser Zinssumme von 350 Millionen Gulden

Wird nun diese Zinssumme mit 12½ Prozent Abgabe (der Hälfte der Realitäten-Zinsen) belastet, so entfällt dafür eine Steuer mit 43.750.000 Gulden, deren Eintreibung höchst einfach und beinahe ohne alle Regieauslagen möglich ist, und wir erhalten ein jährliches Einkommen, das in einem Zeitraum von längstens zwanzig Jahren, die ganze österreichische Staatsschuld bezahlt, und nach welcher Zeit diese Besteuerung sogar wieder aufgelassen werden könnte. Dadurch würde auch der Weg angebahnt, die Verzehrungssteuer, welche auf die Armen und die Mittelklasse den härtesten Druck übt, abzuschaffen, und die dadurch im Innern der Provinzen dann entbehrliche Finanzwache dem Erwerb- oder Militärstande zurückgeben zu können.

Gegen diese Besteuerung werden wohl manche von dabei Theilhabenden mit der Drohung auftreten, daß eine solche Maßregel unsere Kapitalisten in das Ausland ziehen würde. Diese Furcht ist aber grundlos, denn erstens beträgt diese Besteuerung mit 12 Prozent bei 5 Gulden Rente nur 37½ Kreuzer und es entfallen demnach für:

5 Gulden Rente circa 4½ an den Kapitalisten und ½ an den Staat,

4 Gulden Rente circa 3½ an den Kapitalisten und ½ an den Staat,

3 Gulden Rente circa 3 an den Kapitalisten und ½ an den Staat,

was, da dem Staate radikal geholfen und dadurch auch der ganz verlorene Staatskredit wieder hergestellt wird, nur geeignet sein kann, gerade das Vertrauen der Kapitalisten zu Oesterreich zu stärken, zumal anderwärts (z. B. England, Hamburg) der Zinsfuß noch niedriger ist, und zweitens: die Capitalisten des Auslandes sich bei den unausbleiblichen Finanz-Crisen anderer Länder vielleicht noch härteren Maßregeln (wie dieß jüngst in Frankreich statt gefunden) unterworfen sehen können.

Karl Weiß.

Ideen wie Arbeiter, aus dem Civil-Stande, bei der Militär-Adjustirung zu verwenden wären.

Wie wenig die sogenannte Monturs-Commission ihrer Bestimmung entspricht, sieht jetzt die ganze Welt, weil Truppenabtheilungen Wochen ja Monate lange vergebens auf ihre Adjustirung, sogar auf Schuhe warten sollen und so, statt längst nach Italien marschirt zu sein, hier zwecklos herumgarnisoniren. — Sind das also die Vorbereitungen des langen Friedens gewesen, daß man nicht einmal unbedeutende Abtheilungen, vielweniger ein Armee-Corps oder gar eine Armee, ausrüsten kann! Hat dazu der Staat so reichliche Ausmassen festgesetzt, sind dazu so viele Millionen verwendet worden, damit man sich nach so langen Frieden überzeugen mußte, daß die Monturs-Anstalten Nichts taugen! Armes Oesterreich! Warum hast du nicht schon lange deine Blutigel nach Frankreich geschickt! dort verstand man's besser sie zu behandeln, wenn sie zu gierig waren.

In Galizien sollen erst vor Kurzen Rekruten haarfüßig transportirt worden sein, weil man ihnen keine Schuhe geben konnte. — Viele werden Gelegenheit gehabt haben, Soldaten mit Sachen adjustirt gesehen zu haben, wie sie die Monturs Anstalten herausgegeben. Dieß genügt für die Bestätigung des hier Gesagten; einmal aufmerksam gemacht, werden sich die Anstalten freilich hüten die alte Manipulation fortzuführen, aber nun soll es zu spät sein, denn der Beweis liegt offen dar, daß entweder zweckwidrig oder trotz der papierenen Dokumente gar betrügerisch gehandelt wurde. Erwiesen bleibt es somit, daß die zweckwidrigste Anstalt im Civile Besseres leisten wird, als die bisherigen Montursanstalten und wenn es bloß darum ist, daß viel mehr Arbeiter beschäftigt werden können und ein großer Zeitgewinn bezweckt wird.

In verschiedenen Punkten der Monarchie könnte die Erzeugung der Adjustirungs-Stücke geschehen. Dazu müßte in jedem Orte, eine Anzahl Bürger, mit Zuziehung von Sachverständigen, gewählt werden, die unter gegenseitiger gemeinschaftlicher Controlle, die Arbeiten zu leiten hätten. Die in den Commissionen vorrätigen Stoffe müßten im ungeschnittenen Zustande, mit dem Ausmasse wie es das Aerar für die Montur-Commission festgesetzt, von dem Bürgerausschusse übernommen werden. Nur im Anfange wären Leute zum Unterrichte im Zuschneiden, und den übrigen Handgriffen für die Arbeiter nöthig, weil ohnedies meistens Alles nach Musterpatronen geschehen kann. Das Nähen von Kitteln, Mänteln, Hemden, Gattjen treffen ja die Ungeübtesten, schwieriger wären Pantalons und Uniforms (Möcke u.)

Die Monturs-Commission verrechnet ein Militär- und bei Kriegsrüstungen auch ein Civil-Macherlohn; letzteres soll somit ganz besonders auch dem Civile überlassen werden. Dadurch könnte man in Wien z. B. viele Leute, vorzüglich weibliche Individuen, die für schwere Arbeiten zu schwach sind, zweckmäßig beschäftigen. Angenommen das Aerar gibt 8 kr. Macherlohn pr. Stück, und ein geübter fleißiger Arbeiter verfertigt pr. Tag 5 Stücke: so macht dieß 40 kr. C. M., somit um 15 kr. mehr, als

das angenommene Minimum pr. 25 kr., welches die Stadt oft an Leute gezahlt hat, die bei dem besten Willen bei Erdarbeiten wenig oder gar Nichts leisten konnten. Bei den 25 kr. sollte es als Minimum bleiben und den Ungeübteren das fehlende auf den Verdienst daraufgegeben werden. — Die Arbeit selbst soll in öffentlichen Lokalen, — unter strenger Aufsicht, daß Nichts verschleppt werden kann, — geschehen. In Klöstern wäre dieß am geeignetsten. Dieß Alles kann aber nur dann geschehen, wenn Sachverständigen die Leitung unter strengster Controлле übergeben wird.

Bei dem gegenwärtigen Systeme der Monturs-Anstalten scheint nur der Lieferant en gros aufkommen zu können, dem fleißigen jedoch ärmeren Produzenten ist der Weg dieses Verdienstes gesperrt und so unterlagen, z. B. durch die Reihe von Jahren Tausende von Webern und Tuchmachern u. dem Bucher und fielen ohne Verschulden in Armuth und Noth und den Mitbewohnern zur Last.

Die Lieferung von Ledersorten schafft den Lieferanten großen Gewinn, wenn die Aufnahms-Commission die Sache nicht kennt oder nicht kennen will. Auch hier könnten Viele bei redlicher Lieferung ihr Fortkommen finden, wenn das Lieferanten-System en gros aufgehoben und Städte durch Bürger die Ledersorten übernehmen und von Arbeitern ausfertigen ließen zum Besten des Aerars und des Militärs.

Nicht Militär-Beamte, nicht Kriegs-Commissäre, nicht Generale, können es ergründen worin der Krebschaden der besagten Anstalten liegt, — wenn einmal die Zeit der öffentlichen Gerichte da sein wird, dann soll durch einen öffentlichen Aufruf Jeder vorgeladen werden, der solche Betrüger kennt, sie anzugeben; selbst Preise soll man aussetzen um einmal das Gift mit der Wurzel auszurotten.

Viele werden das hier Gesagte anfeinden, weil Viele betheiliget sind, aber die haben schon ihren Theil und mögen sich begnügen; für jetzt sollen diese Vielen nur wissen, daß so Mancher aus dem Volke klar sieht, daher sie umkehren und beitragen möchten zum Wohle der durch ihr Verschulden verarmten Professionisten und Gewerbsleute und zur zweckmäßigen Beschäftigung tausender braven Arbeiter.

Auch die hiesigen Versorgungsanstalten und Spitäler erzeugen Kleidung und Wäsche u. Trotz der Cautionen und der Contracte bleibt es ungewiß ob gerade die armen Arbeiter das verdienen was für sie ausgewiesen! Oeffentlichkeit ist auch hier zu empfehlen, ein Direktor und ein Controllor und wie sie Alle heißen, können unter Einer Decke stecken, insolange Alles nur innerhalb der Mauern ihrer Anstalt geschieht; sobald aber freie Bürger in öffentlichen Lokalen vor dem ganzen Publikum handeln, da ist es nicht so leicht, daß den Armen Etwas entzogen wird.

G. S.

Wien am 12. Juni 1848.

Ungarn.

In der Politik trat Stillstand ein, die Nerven erregenden und betäubenden Gerücht-Umtrieben legten sich. Alles kehrt zur ruhigeren und reiferen Bestimmung zurück und man fängt an die gegenseitige Stellung reiflicher zu überlegen. Von auswärtigen Blättern liest man einen Sturm gegen die Wiener, und wer anders als die czechischen Aristokraten-Flüchtlinge und in alle Länder hinausgestreuten Werkzeuge rufen ihn hervor, weil sie glauben durch die Presse des Auslandes mehr Glauben zu finden. Wer den Umrwälzungen vom 13. März beiwohnte, und die Begebenheiten unbefangen betrachtete, wird klar einsehen, daß damals vorzugsweise Studenten frei von allen selbstsüchtigen Interessen und Befürchtungen wagen konnten, sich an die Spitze der radikalen Reformen zu stellen, durch engen Anschluß,

Eintracht und Consequenz der Volkssache den Sieg erkämpfen und begründen konnten.

Sehe man sich um, man wird staunen in der ganzen Monarchie, Lombardie und Venedig dazugerechnet, in allen Städten, in allen Bureaus Czechen eingeschwärzt zu finden (wir wollen Böhmen von Czechen gut unterscheiden wissen, den diese wollten ihre Losreiβung sogar mit der russischen Knechtschaft erkaufen!); man spricht darüber, staunt, begreift aber nicht, daß dies nicht das Werk von 3 Monaten, nicht von der Zeit an zu rechnen sei als vom Panflavismus der russische Zahn handgreiflich hervorplagte. Glaubt man, daß Metternich umsonst Millionen Rubel empfing? Dies wird doch Niemand mehr bezweifeln — glaubt man, daß das Bündniß und alle Traktate, seit Metternich's Regierungsantritt — manchmal zum Schein zu Gunsten Oesterreichs — nicht einen tiefliegenden und sorgsam verwahrten Zweck hatten, und konnte dieser unnatürliche Knutenfreund anderes als die Dardanellen-Herrschaft mit seiner Krokodillen-Freundschaft bezwecken? Da wäre er unangreifbar!

Werfen wir einen Blick auf die zwei Unterwähler der Monarchie Metternich und Kollowrat, denn die Uebrigen waren Ausflüsse und Werkzeuge derselben. Da saß Metternich am Ruder, der nie und auf keine Weise mit Rußland brach, in Hader oder in ein Mißverständnis geriet, er richtete seine Augen nun auf Europa und operirte für dessen Untergang und Knechtschaft mit Rußlands Kubeln, denn die Gold- und Silberminen der österreichischen Monarchie genügten nicht. — Der zweite Gott war Kollowrat. Dieser regierte mit einem höllisch-scharfen Geist; dieser fand einen Gaj, der mit eiserner Consequenz für den einstweiligen und noch weit größern verheißenen Lohn arbeitete; einen Stur und eislische Pfarrer in den slavischen Comitaten, die sächsische Bureauratie in Siebenbürgen, einen Jostka, einen Apponyi in Ungarn am Ruder. Alle diese hegten gegenseitig und zerrütteten die schönen Nachbarländer mit kalter Berechnung; um den glänzendsten Stern der Dynastie für die Czechomanie zu gewinnen, versetzte man ihn nach Böhmen, und nur dem energischen Befehl des Kaisers gelang es, dem für ihm beispiellos begeisterten Ungarn, seinen Sohn zurückzugeben. In den Erbländern waren und sind Zweidrittel Beamten Böhmen, und es gehörte nur die Geburt dazu, um die höchsten Stellen und den Vorzug zu erhalten. Auf diese Weise hatte die aristokratische Regierung Leute in allen Theilen und Winkeln der Monarchie für sich, die alles, aber alles für sie und den Panflavismus thaten; diesen Leuten kann Gallizien seinen jetzigen Zustand verdanken. So hatte Kollowrat sich Werkzeuge für die allgemeine panflavistische Welt Herrschaft und den Untergang der Dynastie angesüßelt, auf die man sich in allen Umständen verlassen konnte. Unter diesen Polypenarmen reifte der Staatsstreik schon heran; Kaiser Nikolaus rieb sich vergnügt die Hände, daß er endlich Sibirien doch colonisiren und die Knute den Sieg über die Constitution endlich doch erhalten wird; daß der Panflavismus Anlagen dazu hat, beweist der Wahlspruch der Panflavisten: eher Knute als vereintes deutsch-magyarisches Uebergewicht in der Monarchie zu bulden; aber der 13. März entlarvte zu früh diesen Plan und die Freiheitsliebe wird und muß den Sieg davon tragen, denn mit dem Panflavismus ist die Knechtschaft identisch.

Von diesem Gesichtspunkte betrachten wir die freisinnige Partei und die Studenten, welche durch die Saumseligkeit des Ministeriums zur Sturmpetition gezwungen wurden. Kofetterie durch zwei Monate mit einer slavischen Monarchie erbitterte die Gemüther und zwang zu außerordentlichen Schritten, es handelte sich um das Sein oder Nichtsein der Errungenschaften vom 13. März; dermaßen war das Ministerium von dem Geiste der czechischen Aristokratie umstrickt, daß ein entscheidender Schritt gemacht

werden mußte. Die Aristokratie sagte mit der Entführung des Kaisers *va banque* an, und dies machte auch einen großen Eindruck und nur der Begeisterung Consequenz, Aufopferung gelang es am 26. Mai die panflavistisch-aristokratischen Umtriebe, wenn nicht zu zertreten, doch ihnen die fernere Hoffnung zur Regressirung zu nehmen.

Wir theilen die 4 Handbillette seiner Majestät mit, die entschieden sprechen. Die Begebenheiten welche in Croatien gegen diese Handbillette sich ereigneten, und somit der Ungehorsam des Jellasič beweist, daß er wirklich ein Landesverrätther ist, und unser Ministerium wird endlich genöthigt sein, die widerrechtliche Concessionspalbe bei Seiten zu legen und mit Kriegsmacht energisch (wenn es Energie hat), einzuschreiten. —

„Lieber Vetter Erzherzog Stephan! Indem ich die Gefühle der Treue und Anhänglichkeit, welche Euer Liebden mir im Namen der ungarischen Nation unterbreitet — mit der freudvollen Ueberzeugung durchdrungen empfangt, welcher zu Folge die seit Jahrhunderten standhaft gewiesene Treue meiner Magyaren auch in den jetzigen Zeitumständen Stand halten wird, so bevollmächtige ich Euer Liebden, meinen Bewohnern Ungarns und dessen angehörigen Theilen, zu erklären, daß diese Gefühle in meinem Busen großen Anklang fanden, und ich bin jetzt entschlossen, so bald es möglich wird, jedenfalls zur Eröffnung des nächsten Landtages mit meiner Familie, in den Kreis meiner treuen Magyaren mich zu begeben, und durch längeren Aufenthalt den Wunsch der Nation zu befriedigen.“

Ferdinand, m. p.

„Dem Banus von Croatien. Nachdem zu Folge des ausdrücklichen Gesefartikels 1791: 58, der Provinzial Landtag Croatiens, Slavoniens und Dalmatiens nur nach vorläufiger Einholung meiner allerhöchsten Bewilligung ausgeschrieben werden kann, und sie dem zum Troge eigenmächtig am 5. Juni den Tag anberaumbt haben: so befehle ich ihnen, daß sie diesen Provinzial-Landtag — den ich ohnehin als ungesetzlich Versammlung und die dort zu bringenden Statuten ungiltig und ungesetzlich betrachten müßte, alsogleich untersagen sollen, und wegen näherer Aufklärung, und wegen den gegenwärtig in Croatien herrschenden Wirren, wenn es möglich ist auf friedlichem Wege auszugleichen, nach dem Empfang meines gegenwärtigen allerhöchsten Befehles binnen 24 Stunden an meinem Hofe zu Inabruck erscheinen. Ferdinand m. p. den 29. Mai.“

„An den Gouverneur von Siebenbürgen. Den Aufruf, welchen mein Ministerpräsident Graf Ludwig Batthyanyi am 19. I. J. an die Szeller Stühle und Gränzregimenter, und meinen Obercommandanten von Siebenbürgen, mit treuer Zuversicht im Interesse der Aufrechthaltung meiner Krone und Monarchie, richtete, gnädigst bestätigend, als ich von diesem Tage datirten Befehl meinem Militär Obercommandanten von Siebenbürgen auferlegte, daß er Stephan, den Palatin und königlichen Statthalter meines geliebten Veters in außerordentlichen Fällen zu ertheilenden Verordnungen in Betreff der in beiden Ländern anzuwendenden Militärmacht pünktlich und sogleich vollziehe; zugleich befehle ich Ihnen, daß nachdem zur Abwendung der von allen Seiten heranthürmenden Gefahr, die Zusammenwirkung aller meiner treuen Völker und Regierungen noththut, so werden Sie meinen geliebten Vetter Erzherzog Stephan, als meinen Palatin von Ungarn und königlichen Statthalter ansehen, dessen Wirkungskreis ich hiemit auf mein liebes Siebenbürgen ausdehne, folglich seine Verordnungen mit demselben Gehorsam und Pünktlichkeit vollzogen werden, als wenn sie mit meiner eigenen Unterzeichnung versehen wären. Diese meine Verordnung sind sie verpflichtet, jeder Behörde und allen Beamten auf die gehörige Weise kund zu machen. Ferdinand m. p. 29. Mai.“

An Baron Puchner, Obercommandanten von Siebenbürgen. Indem ich den Aufruf, welchen mein Ministerpräsident, Graf Ludwig Batthyany, im Interesse meiner Krone und der allgemeinen Monarchie am 10. Mai l. J. an die Szeller Nation und Gränzregimenter, zugleich an Sie richtete, nachträglich gut heiße, so befehle ich Ihnen einerseits, daß Sie diesen Aufruf den gewünschten Erfolg zu vermitteln auf alle Weise trachten; andererseits, daß Sie meinem Better Erzherzog Stephan, als königlichen Statthalter, für die Anwendung des in Siebenbürgen stationirenden Militärs in außerordentlichen Fällen zu ertheilenden Instructionen künfftig hinpünktlich ohne Verzug, gehorchen, wovon ich meinen Kriegsminister benachrichtigen werde. Ferdinand m. p. 29."

Diese Handbillette sind vom 29. Mai datirt und erst am 8. Juni in ungarischen Amtsblatte erschienen; dieß beweist aber nicht, als wenn sie erst an diesem Tage an die Betreffenden abgeschickt gewesen wären, denn die Originalien wurden von Inspruch abgefendet, und nur nach der Rückreise des Reichspalatin wurden sie verspätet. Das Handbillet Sr. Majestät konnte an Jellasich spätestens am 2. Juni anlangen, und was that er? er ließ sich eigenmächtig installieren, und zwar auf die schönste Art, er rief den Metropolit von Carlovitz zum Patriarchen aus, der Patriarch installirte ihn, so wechselweise.

Der König hat endlich entschieden gesprochen, und Jellasich beweist daß er das so oft erwähnte Wort, Treue, nur als Popanz und Puppenspiel annahm, so lange es mit seinen Plänen übereinstimmte; er ließ sich installieren (wo und wie nennt sich der von Seiner Majestät ernannte Commissär?) er schrieb den Landtag aus, eröffnete ihn, was kümmerte er sich um die gesetzliche Erlaubniß Seiner Majestät; er geberdet sich aber immer mit der Treue gegen Seine Majestät, das Wort klingt gut und es ist das einzige Zauberwort welches die Räuberbande zusammenhält, Räuberbande denn er befahl den begeisterten und stets an Ungarn treuen Bezirk Europosha zu entwaffnen mit Hilfe des Militärs und Kanonen; der vergrabene Schatz des Grafen von Europosha Jozipovich wurde ausgegraben, alle Beamten entsezt, Militär einquartirt, das Stehlen und Rauben frei. Der Räuberhauptmann Jellasich befahl alle Güter der dort bestehenden ungarischen Familien zu überfallen, Gold und Silber fiel ihm zu, die Räubergesellen behielten das übrige, die königlichen Cassen wurden geraubt, so ist Croatien ein Bund einer Räuberhorde geworden, wo alles hinausgejagt und ausgeraubt wurde, was sich nicht zum wüthendsten Illirismus zählt; Niemand wagt sich hinein und so ist die Zeit da, daß die Illyrer sich selbst gleich Heuschrecken auffressen. Auch das geraubte Geld geht zu Ende, so werden diese Räuber in die ungarischen Comitate einfallen und so ist der Krieg unvermeidlich, wenn gleich Jellasich in Inspruch erscheint. Somit sind die Würfel geworfen. Der Graf Bobosky erhielt auch ein Handbillet, wo ihm anbefohlen wird mit Jellasich und den Illyrern ohne Zaudern als Rebellen zu verfahren. Endlich kommt es zur Entscheidung.

Sämmtliche Deputirten der Sachsen stimmten in die Union Ungarns mit Siebenbürgen ein, dies dient uns zum Beweis, wie das sächsische Volk für Ungarn gestimmt ist. Nicht die feuerspeienden Blätter der Sachsen, nicht die Umtriebe Rosenfelds und Comp. vermochten die Sachsen gegen die Union zu stimmen, und es wagt ein niederträchtiger verkappter Herr aus mit ihrem Namen wenn sie keine Lügen sagen) Aufseher diesen durch alle 3 Nationen einstimmig, mit den Siegeln der 3 Nationen versehenen Beschluß gewaltthätig zu nennen. Daß solche namenlose Niederträchtigkeiten nur in der republikanischen Wiener-Zeitung zu finden sind, ist kein Wunder. Diese Handbillette beweisen wie der König die Union noch vorm

Landtag als fait accompli betrachtete indem er den Civil- und Militär-Behörden anbefahl dem Reichspalatin und dem ung. Ministerium zu gehorchen.

Von allen Seiten aufgefordert in einem selbstständigen Blatte das so wichtig gewordene Ungarn, in großer Ausdehnung und in vielen hier wohnenden ausgezeichneten ungarischen Capacitäten zu concretiren, bitten wir die zahlreichen Leser dieses Blattes unserem am 3. Juli erscheinenden Tagblatte, Ungarn und Deutschland Theilnahme und Aufmerksamkeit zu schenken, das weitere im Program. Költényi M.

Der unerträgliche Zustand unseres Journalismus wird eine andere Wendung und Richtung durch das Erscheinen des Kossuth'schen Blattes „Kossuth Hirlapja“ (Kossuth's Zeitung). Ein glücklicher Gedanke war es, Herrn Frankenberg zum Wiener Correspondenten zu wählen, der als Mitarbeiter des Pesti Hirlap unter der Redaction des Kossuth von dessen leitenden Artikeln entzückte und durch seinen ausgezeichneten Humor elektrisirte und auffrischte. Die „Továnosi lebelet“ (Briefe der Hauptstadt) leben immer noch in der Erinnerung.

Der Obige.

Triest den 10. Juni 1848. Die Lage unserer Stadt nach Außen hat seit dem 2. nächstlichen Landungsversuche von Freitag keine Veränderung nach Außen erlitten, wohl aber nach Innen. Durch die Hiobsposten vom Kriegsschauplatz hat sich der Gemüther eine allgemeine Niedergeschlagenheit bemächtigt. — Mit Recht staunt man hier, wie das Wiener Volk, das doch wiederholt die thatkräftigsten Beweise von politischer Weisheit an den Tag gelegt, unsere Verhältnisse nach Außen und deren Vertretung fast gar nicht der Prüfung unterzieht! —

Wir sind weit entfernt davon, auf diesem Felde die fluchwürdigen Consequenzen des Metternich'schen Systems zu zergliedern. Entschuldigen wir die reich bezahlte nur Besorgung von Ehekontrakten zum Zwecke habende Diplomatie mit der gleich kostspieligen und gleich nutzlosen Fütterung unserer administrativen Behörden.

Aber nach den Märztagen haben wir das Recht zu fragen, wie denn der wichtige Posten eines Ministers des Außern unter den jetzigen Verhältnissen wochenlang unbesetzt bleiben konnte? Ein lebeltener Freiherr für dessen Brauchbarkeit 40 Dienstjahre in Metternich's Kanzlei und Staatsrathsbefoldung sprechen, kann unmöglich das Oesterreich vom 13. März vertreten haben.

Jede Befürchtung einer Invasion irgend einer feindlichen Flotte wies das Lloyd Journal mit Sicherheit ab, auf Englands Intervention pochend, und um jeden Schein von Befürchtung eines Angriffes zur See zu vermeiden, dekretirte die Regierung Venetig in Blockadezustand!

Acht kostbare Wochen sind verstrichen, mit England keine Allianz, die französische Republik nicht anerkannt, kein inniger Anschluß an Deutschland. Dietrichstein ist mit Metternich mit Levers und Heraldik beschäftigt, Lügow ging wochenlang nach Beschimpfung der österreichischen Waffen mit dem Stäbchen in der Hand in Rom spazieren, Alterthümer studirend; unsere Gesandten an den deutschen Höfen, visiren Pässe, und schließen allerhöchste Ehekontrakte! Gutmüthiger Oesterreicher! was verlangst du mehr? Dypere deine Silberlöffel am Altare des Vaterlandes, nur damit deine Diplomaten Hunderttausende verschlingen können. Adelige Versorgungsanstalten müssen erhalten werden! — Wäre nur nicht dieser Spaß ein jar zu bitterer Ernst! — Damit sie sich mästen können, hat diese Kasse unser Vaterland nach allen Seiten verkauft, hat unser schönes Va-

terland zerstückelt, gewiß es wird nicht an ihre schändlichen Thaten verbluten.

Selbst den bisher verblendeten Kaufleuten ist die Blende gefallen, man stellet Fragen, die Besorgnisse athmen. Man sieht es nach und nach mehr ein, daß der italienische Krieg ein nur durch falsche Politik diktirter ist, ja man ersieht deutlich aus dem Erfolge die Verkehrtheiten der Maßregeln des leider nur den Namen nach zu Grabe getragenen und durch die vaterländische Geschichte berühmten Hofkriegsrathes!

Unglückliches Vaterland! Weil die Führer deiner tapfern Söhne nur nach dem Stammbaum und aus Bollblut gewählt werden dürfen, gehest du durch Verrath zu Schanden! und deine Söhne verspritzten ihr Blut umsonst.

Nichts mehr von Sichy und Consorten, wir wollen jede Frage um Dero Wohlbestinden bei Seite lassen. Aber was ist es denn mit Rugent? Geißt das Waffenehren retten? Die Nation verblutet, und ihre Heerführer ziehen sich in Frieden, in Ruhe auf ihre Güter zurück! Wird denn nie die Zeit heranbrechen, daß wir wieder von unserer vaterländischen Geschichte mit Ehren sprechen dürfen?

Im Gottes Willen! schließt Frieden oder führet Krieg, aber nur mit Energie! Bleibt Graf Hartig mit seinen vormärzlichen Grundsätzen noch fernerhin euer Vertreter — weil seine Ahnen vor mehreren hundert Jahren Wegelagerer waren? und der altersschwache Radetzky euer Feldherr! Macht ab dieses Erbstück vom Gouvernement paternel!

Triest den 12. Juni 1848. Gestern um 4 Uhr Nachmittag trat das Vapor des Lloyd seine Reise nach der Levante an, doch welcher Hohn, es wurde von der feindlichen Flotte zurückgewiesen, mit der Erklärung, daß Triest in Blokadezustand versetzt wird. Was man also vor 8 Tagen schriftlich zugesagt, ignorirt man heute vollständig. — So höhnt man uns, weil wir die Schwachen sind. Feindliche Offiziere sagt man allgemein und bestimmt, gehen verkleidet in unseren Straßen spazieren. Stündlich bringt man Verräther ein von der Klasse der Bauern durch Geld und Worte bestochen, die Bürger werden entmuthigt, man erblickt — und vielleicht nicht mit Unrecht in allen Ecken Verrath — steht sich schutzlos. Nicht mehr als 2500 Mann reguläres Militär sind zu unserem Schutze bereit, und hierunter ein Theil istrianische Grenadiere! Ganz Istrien ist unbeschußt! 3 Kompagnien Croaten kann man doch wohl keine Macht nennen! Der Feind beabsichtigte, Istrien zum Abfalle zu bewegen. Die Guardia nazionale besteht aus verheiratheten Kaufleuten und Krämer. Man sieht jede Nacht die Signale in den Gebirgen als Fingerzeige für die feindliche Flotte! Der Gouverneur ohne Energie, die Lage unserer Armee in Italien, unsere Finanzen! der Kaiser auf der Flucht!

Metternich, viele Orden haben dich geschmückt, aber die Größe deines Verrathes hätte noch einen andern Lohn verdient!

Notizen.

(Wie man am 14. d. M. in der Hofbau die Geschwornen gewählt hat!) In dem Distriklein I. hatten nur 50 Wahlmänner Stimmzettel eingelegt, und als nach deren Abzählung die absolute Mehrheit auch nicht für Einen vorhanden war, nahmen die Fünf am Wahlorte anwesenden Männer keinen Anstand, eine neue Wahl vorzunehmen.

Daß diese Fünf in der Wahl bald einig waren, versteht sich von selbst — dazu aber, daß drei von ihnen gleich nach der ersten Stimmzählung die absolute Mehrheit und zwar jeder mit sechs Stimmen gewannen, dazu gehört Gezerei oder Geschwindigkeit. Dr. F.

Ischl verspricht ganz ein österreichisches Koblenz zu werden. Von den Koriphäen der Reaktion befinden sich jetzt dort: Ludwig, Kolowrat, Taaffe, Hohenbruck, Montecuccoli, Dreuner, Endlicher, Bombelles. Aus dem romantischen Ischl mögen sich wohl manche schwarzgelbe Fäden nach dem nebligen London und in die Stadt des juchtenen Czaren hinziehen. Der oberwähnte Bombelles, ist aber nicht der echte, von den hiesigen Weibern mit dem Weisag: „und Judas war ein Erzshelm“ in allen Gassen ausgeschriene — sondern dessen Bruder. Der echte Bombelles sitzt noch ganz warm in Innsbruck und versucht die eigene Weißwaschung in der Augsburger Allgemeinen. A—st.

Bei der jetzt stattfindenden Wahl eines Oberkommandanten der Bürgerwehr in Berlin, ist in einem Bezirke mit Stimmenmehrheit als Candidat angenommen worden — der Prinz von Preußen! Die guten Berliner machen doch manchmal schlechte Wähe! A—st.

Die alte Augsburgerin beieilt sich, das Radetzkylied mit dem sich der selige Grillparzer todtesungen, in ihre Spalten aufzunehmen, und zwar steckt sie es mit triumphirend hämischer Miene als ein liebwertes Sträußlein mitten auf den welken, mit Lügenkorrespondenzfetzen ausgestopften Busen. Malt einer einst die alte Base mit dem ledernen Fischweibsgesicht und der triefenden, demagogienriechenden Hundsnase — so mag er dem lieblichen Konterfei auch jenes Versträußleins beigegeben. A—st.

So eben langen betrübende Nachrichten, jedoch unverbürgt, indem das ungarische Ministerium darüber ohne Wissen ist, aus Unterungarn ein.

Ein Theil des Eschallisten-Bataillon soll in Verbindung mit einem Haufen bewaffneter Bauern Peterwardein zu Wasser und zu Lande eingeschlossen, und die Uebergabe der Festung gefordert haben.

Die nächsten Nachrichten dürften in diesem Falle die Kunde von einem blutigen Zusammenstoße bringen, welcher in Verbindung mit der Bewegung der Czeken, um so größere Bedeutung erhält. Täuschen wir uns nicht, wir stehen am Vorabende großer Begebenheiten, und nur deutsche Kraft in innigster Verbindung mit magyarischem Heldenmuth kann diesen Stürmen Trost bieten.